

Wagen genommen und war bald in einem Gespräch mit dem Herrn neben mir. Bald hatte ich heraus, daß er mit Deutschland in Verbindung und sehr bekannt in Bremen war, und so fragte ich ihn, ob Herr Mastermann, der Schiffsbauer, noch lebe. Er erzählte mir, daß dieser seit wenigstens drei Monaten todt sei. „Und wem hinterließ er sein Vermögen“, fragte ich weiter, „denn er war sehr reich und hatte keine Verwandtschaft?“

„Er hatte Niemand“, antwortete der Herr, „und so bestimmte er sein hinterlassenes Geld zu einem Kranken- und Armenhause. Er hatte in letzter Zeit einen Compagnon; dem hinterließ er den Garten und die Hausgeräthe und Vorräthe, ich glaube, weil er nicht wußte, wem er es vermachen sollte. Er wollte früher einmal einen Knaben, den ich selbst kannte, an Sohnesstatt annehmen, und er würde ihn sicher zu seinem Erben gemacht haben; der Junge hieß Rüstig, lief aber davon zur See, und seitdem hat man nie wieder von ihm gehört. Man glaubt, daß er bei einem Seeraube umkam, bis dahin hat man seine Spur aufgefunden. Dummer Kerl, so fort zu laufen, jetzt könnte er ein reicher Mann sein.“

„Ja wohl, ein sehr thörichter Mensch“, fügte ich hinzu.

„Er hat aber sich nicht allein geschadet. Seine arme Mutter, die alle ihre Hoffnungen auf ihn gesetzt hatte, wie sie hörte, daß er verloren sei, härmte sich nach und nach zu —“

„Ihr wollt doch nicht sagen: todt“, unterbrach ich den Mann, seinen Arm heftig fassend, „das kann, das wird nicht sein.“

„Ja — doch —“ erwiderte er, mich überrascht ansehend, „sie starb vor einem Jahre am gebrochenen Herzen.“

„Ich fiel rücklings auf das Gepäck hinter mir und wäre von der Kutsche gestürzt, hätte mich der Herr nicht gehalten. Er rief dem Kutscher zu, anzuhalten, und sie hoben mich besinnungslos in